

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 6.

Sonntag, den 17. Februar 1901.

16 Jahrgang.

Tiefer Schnee.

Tiefer Schnee deckt rings die Erde,
Hüllt die dürren Bäume ein,
Glitzert wie ein Zaubermantel
Hell mit silberweißem Schein;
Und die kahlen, öden Felder
Er so weich und warm beschützt,
Und der Landmann grüßt ihn freudig,
Weiß den jungen Saaten nützt.

Horch, — da naht mit Jubelrufen
Eine munt're Kinderschaar;
Wangen glücken, Augen strahlen,
Kommt vom Eislauf offenbar.
Jauchzend zieht auf niedern Schlitten
Sie die kleinsten Schwesterlein,
Lachend, singend lust'ge Lieder,
Nach bekannten Melodei'n.

Plötzlich fliegt ein Ball, noch einer,
Aus dem Schnee emporgerafft,
Schnell hat sich die Schlacht entsponnen,
Schnell fliegt frische Jugendkraft;
Solch' ein Wurfgeschloß thut Niemand,
Ob auch gut gezielt, ja weh,
Winter, deine reinsten Freuden,
Sie erblüh'n im tiefen Schnee!
Abelaide v. Gottberg-Herzog.

(Nachdruck verboten.)

Löwen des Ballsaales.

Von Ernst Konrad (Freienstein).

Der „große öffentliche Maskenball“ in der Sonne war ein Saisonereignis — allerdings nicht für die oberen Zehntausend der Stadt, aber immerhin für jene Bevölkerungsklassen, welche es zwar nicht so „zum Fenster hinauszuerwerfen“ hatten, aber die doch immerhin des Lebens Unverstand mit dem Humor zu genießen verstanden. Für sie waren die Lokalitäten der Sonne reservirt nach dem vornehmen Kasino-Ballfest, dessen herrliche Dekorationen ihnen für den nächsten Abend — etwas verblaßt und ramponirt zwar, aber immer noch sehr respektabel — für ihre Feste erhalten blieben.

Natürlich war für die diesmalige Saison der Stil „chinesisch“ und um die „verbotene Stadt“ möglichst naturgetreu herzustellen, war auch nicht die geringste gelbe Drachensfahne gespart worden. Die Besucher freilich fehlten sich in der Hauptsache aus den Angehörigen der internationalen Mächte zusammen, was wohl darin seinen Grund haben mochte, daß bei den Maskenverleihern chinesische Kostüme beim besten Willen nicht mehr aufzutreiben gewesen waren.

Unter den Gewappneten that sich besonders eine Gestalt hervor, die sich gar martialisch angezogen hatte mit hellgelbem Brustkoller, mächtigem Stoßbegen und ein paar gelben Stulpen-

stiefeln, in welchen fast der halbe Unterkörper verschwand. Das Haupt zierte ein Salabresier mit wehender Reihersfeder — oder richtiger gesagt, das Ungethüm saß selten auf dem Kopfe seines Eigenthümers: Sobald es irgend anging, verschwand der Hut vom Kopfe und wurde mit einer eigenthümlich eleganten Bewegung unter den Arm geklemmt.

Im Uebrigen aber gab es für diese Mäste nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung, — an diesem Kostüm war nichts imitirtes, das war alles echt bis auf die Silberspangen des Wamses und den Edelsteinbesatz des Griffes des Stoßbogens. Und zudem schlug unter dem Koller der Busen eines Gentleman: wie elegant vermochte der forsche Ritter das Tanzbein zu schwingen — rechtsum, links —, wie vornehm ließ er seine Tänzerinnen bewirthen und wie diskret vertheilte er an die Kellner das Trinkgeld. Fürwahr — der Ritter hier trug nichts zu unrecht edelmänn'isch Gewand!

Wer sich wohl unter der Mäste verbergen mochte? Ein Einheimischer gewiß nicht, darüber herrschte nur eine Stimme. Wahrscheinlich irgend so ein Millionär aus der Großstadt, der extra herüber gekommen, um sich mal so recht ungenirt ausleben zu können. Lange konnte übrigens die Ungewißheit nicht mehr dauern. Die besten Masken wurden ja prämiirt und bei dieser Gelegenheit mußte das Incognito geklärt werden. Daß der kühne Krieger einen Preis erhalten müsse, stand in den weitesten Kreisen fest, nur Manni, die kleine Bedienerin aus der „Pilsener Kasse“ verharrete in ihrer tabelnswürthen Opposition: „s ist alles Schmar“, räsonte sie, „ich kenn's Wammserl un's ganze G'lumpert. 's ist Theaterstiller, er hat sich's 'samm gepumpt von seinem Freind, 'n Garberobier.“

Aber diese Warnungen verhallten ergebnislos, „er“ würde hier auf diesem Maskenball den noblen Kavaller spielen, „er“ würde die hochachtbaren Bewohner dieser hochachtbaren Stadt zu frozen sich unterstehen, „er“ der Bedienstete irgend einer Bierkeiße, . . . gab's ja gar nicht!

Endlich die Prämierungen: Die Kaiserin von China einen echt chinesischen Fächer, eine Mandarinin zwei mit Silber ausgelegte Reisstäbchen.

Die Herrenmasken! Großer Zusch!! Erster Preis: eine goldene Remontoiruhr, — die Mäste im hellgelben Brustkoller, — tosender Beifall, der sich durch alle Säle fortpflanzte. Der Mann mit dem Koller ließ die Uhr in seiner Tasche verschwinden, machte eine linksche Verbeugung, schwenkte elegant seinen Hut unter den Arm und nahm die Larve ab . . .

„Hahaha“, schrie das Lachen der kleinen Bedienerin durch den Saal, „dös is 'n G'frett, — recht hab' i g'habt, unser Jean steckt im Theater-Wammserl, der Weaner Jean aus derer Pilsener Kasse . . .!“

Gasthaus zum Lamm.

So einen echten und rechten Faschingsball mit zu machen, mußte doch ein Hochgenuß sein. Natürlich gehörte eine gewisse Wohlhabenheit dazu, um sich solche Genüsse leisten zu können. Aber der Kommiss Paul Stecher verfügte darüber, hatte er sich doch schon seit Neujahr Pfennige und Groschen aufgespart, um über einen Ballreservfond zu verfügen. Nun brauchte

man ja nicht gleich ins allerbeste Hotel zu gehen, wo der Bett in Strömen floß, es gab ja auch Gasthäuser zweiter Garnitur, in denen man auch sehr gut und sehr anständig aufgehoben war, ohne daß man mit „Blauen“ nur so herumzuwerfen brauchte.

So zum Beispiel das Lamm . . . Gut bürgerliche Küche, prompte Bedienung, — bei großem Andrang wurde auch der Flaschenpieler Franz mit in die Reihen der Kellner eingestellt — civile Preise. Vorträge der Zillerthaler Kapelle „Edelweiß“ mit der Jodlerin „das Mirzl vom Schwarzenhoalgrund“, Maskenscherze, um Mitternacht Bonbonregen und allgemeine Ueberraschungen. Es war alles da!

Bezüglich des Kostüms machte sich Herr Stecher keine großen Sorgen, er wußte von seinem Prinzipal her, daß dieser es stets bei einem Domino bewenden ließ, wenn er sich mal so recht toll in das Maskengewimmel stürzen wollte. Also ein Domino — na, sehr vornehm sah der schwarze, schon etwas abgeschabte Mantel nicht gerade aus, auch das Barett hatte sich schon auf gar mancher Lodenfülle gethront, aber ewig neu blieben 'mal diese Sachen sammt und sonders nicht.

Wenn er nur nicht den Aerger gehabt hätte mit seinen Handschuhen! Es war ja richtig, er verfügte über etwas wichtige Paßschändchen, — Wunder, wenn man einen so entseßlichen Winter hindurch im zugigen Laden steht und bald Salzheringe, bald grüne Seife, bald Pflaumenmus in den Korb der Käuferin befördert, — aber daß die Handschuhe gleich in allen Nähten krachten, und daß sich a tempo sofort die eingelegten Schnüre weit öffneten, das stellte dem deutschen Handschuhmacher-Handwerk doch ein trübseliges Zeugniß aus.

Aber na, im Lamm kam's nicht so genau darauf an. Da tanzten schließlich auch Leute, die gar keine Handschuhe anhaten. So die Zillerthaler, die juchheiten und schuhplattelten, daß es eine Freude war. Und was die Mirzl für Töne in der Kehle hatte, so jugendfrisch, so ätherklar, daß man schon auf der Alm zu sitzen meinte, denn sie auch nur den Mund aufthat. Der schwarze Domino wich der Tirolerin nicht von der Seite und als diese ein Schnitzel, einen Lendenbraten und vier „G'felchte“ von Herrn Stecher anzunehmen geruht hatte, schleuderte der mit einer kühnen Bewegung seine Handschuhe in den Saal und versuchte mit seiner Rechten einen sanften Griff in die Zither zu thun. Das trug ihm aber eine ernste Rüge ein.

„Dalleier Depp“, knurrte Mirzl, „wilst stad sein! Druckst ja mit Deinen Pranken die Zither rum und um z'samm.“ Und erst durch das Spendiren eines Bachhähnels konnte ihr musikalisches Gemüth wieder beruhigt werden.

Herr Stecher blieb seiner Rolle als vollendeter Kavaliere treu: er engagierte seine Mirzl zu jedem Tanz. Und als der preisgekürnte steirische Ländler an die Reihe kam und Mirzl und ihr Partner in den Vordergrund der Paare traten, überkam das Publikum ein gelindes Verzüden. Je lauter Mirzl ihre „Zuhuh's“ kreischte und je schneller Herr Stecher seine Arme wie Windmühlensflügel durch die Luft sausen ließ, desto frenetischer gestaltete sich der Beifall der Zuschauer.

Mirzl erhielt als Ballkönigin eine guldene Krone aufgesetzt, ihrem Partner wurde ein Simili-Brillant an den Finger gesteckt, — einen solchen Triumph hatte der Kommiss Paul Stecher in seinem Leben noch nicht zu verzeichnen gehabt!

Herberge zur Traube.

Die vereinigte Barbier- und Perrückenmacher-Innung hielt schon seit altene Zeiten in der „Traube“ ihre Quartale ab. Von den Fortschritten der modernen Welt hatte die ehrwürdige Herberge wenig gemerkt und erst der gegenwärtige Besitzer hatte den Konseratismus insofern etwas abgestreift, als er den „Ballsaal“ neu herrichten ließ. Der Saal war früher als Tenne benutzt worden, auf welcher die zugewanderten Gefellen ihre Nachtlager aufschlugen. Jetzt war Parkettfußboden an Stelle des Estrich gelegt worden . . .

Dem kurz vor der Gesellenprüfung stehenden Barbierlehrling Alfons Lehmann ging es gleich einem elektrischen Schläge durch die Glieder, als der städtische Zettelvertheiler ihm ein ellenlanges Plakat überbrachte mit dem Ersuchen, dasselbe an eine in die Augen fallende Stelle des Kasirsalons befestigen zu wollen. „Zur Einweihung des vollständig neu hergerichteten „Apollo-Saales“, las er staunenden Blickes, „großes Fastnachts-Maskenball-Fest“ a la Wintergarten Berlin. Großartige Neuheiten! Kein Diner-Zwang, kein Weinzwang, kein Frackzwang!“

Nun, das Reptere war eine sehr verständige Einrichtung für die alte, gute Traube, in welche weder Diner's, Weine, noch Frack so recht hineinpassen wollten. Die Gedanken des unternehmungslustigen Alfons nahmen einen kühnen Flug: wie wäre es wohl, wenn er für die Nacht mal sein Beherlingsdasein an den Nagel hängen und sich einzig und allein als fester Gast des neu hergerichteten „Apollo-Saales“ fühlen würde? Im allerschlimmsten Falle konnte die Sache an's Lampenputz kommen, man würde ihm die beschleunigte Rückkehr in die frische Luft ermöglichen, und am nächsten Morgen hatte er vielleicht einige meisterliche Rahenköpfe weg. Die wären aber sicher noch auszuhalten gewesen . . .

Und so glänzte Monsieur Alfons als eine der ersten Zierden des Apollo-Saales: adrett, chic, nicht im Frack, wohl aber in Full dress. Der Perrückenbau war tadellos, hinter der schwachen Gaze der Halbmaske zeichneten sich ganz deutlich die schwachen Spitzen eines Schnurrärtchens ab, das in vollendetem Schwunge seinem Ideale „Es ist erreicht“ zustrebte.

Dieser Ritter ohne Furcht und Tadel bildete den Star für die Damen. Oh, Damen waren in stattlicher Zahl vorhanden, mehr beinahe wie Herren, die sich anscheinend gelangweilt in den Nebenräumen einherdrückten und dem „schneidigen“ Alfons so ziemlich allein das Feld überließen. Einige ältere Herren trieben noch ihre altfränkischen Scherze mit den Damen, aber sobald die Musik eine neue Weise einsetzte, suchten sie zum großen Theil Schutz hinter den Wällen des Buffets — allwo man einen Guten schänkte!

Herr Alfons hatte übrigens bald was für „sein Herz“ gefunden. Ein zartes, flinkes Geschöpfchen, das gleich einer Sphinge zu tanzen verstand und von rührender Bescheidenheit war, — kaum ein Glas Limonade ließ sie sich aufdrängen. Auch die Kosten der Unterhaltung ließ sie durch ihren Galan tragen, dessen mächtig dahinprasselnder Redestrom sie nur selten durch ein „Ja, ja“, oder „Nein, nein“, unterbrach. Und das mußte man Alfons lassen, er entwickelte das Talent eines Volksredners, er sprach wohlgekehrt gleich einem Alten. Die Schüchternheit hatte er nebst Pinsel und Serviette im Kasirsalon zurückgelassen. Mit seinen Erfolgen war er im höchsten Grade zufrieden, nur das behagte ihm nicht ganz, daß seine Partnerin in ihrer Bewunderung sich noch immer eine gewisse Zurückhaltung auferlegte. Aber auch diese letzte Redoute beschloß er mit stürmender Hand zu nehmen.

„Mein hochverehrtes Fräulein“, begann er feierlich, „die große Pause naht. Ich darf mir da wohl die Freiheit nehmen, Sie zu einem kleinen Diner mit einem Gläschen Wein ganz ergehenst einzuladen. Dort hinten bei den beiden älteren Herren ist noch eine traumliche Nische frei. Ich werde sie sofort reserviren lassen . . .“ Und schon wollte er schnellen Schrittes davon-eilen.

Da packte ihn eine kleine, aber nervige „Aust“ am Arm. „Bist Du es, Satan?“ zischte ihm eine heftige Stimme ins Ohr und seine Begleiterin riß erregt die Larve von seinem Gesicht. „Du läufst ja geradezu in die Hände Deines Meisters und meines Vormundes. Willst Du Dich denn mit Schimpf und Schande zum Tempel hinausjagen lassen?“

Alfons blickte entsetzt in das Gesichtchen der kleinen Albertine, welche außerhalb des Apollo-Saales schlecht und recht den Grüntramkeller ihres Vormundes verwaltete und klappte zusammen gleich einem Taschenmesser. Selbst in der „Traube“ war es gar nicht so leicht, einen Löwen des Ballsaales tadellos zu spielen. . . .

Einfahrt zum grünen Hirsch.

Vor hundert oder hundertzwanzig Jahren, — ja, da herrschte ein Jahrmarktstreiben im grünen Hirsch. Das gewaltige Gebäude mit seinen Ställen, Remisen und Schuppen bildete für unabsehbare Wagenzüge gleichsam das Einfahrtsthor in die in der Ebene gelagerte Handelsstadt. Heute war der grüne Hirsch verödet und seine großen Gärten zeigten deutlich Spuren der Verwilderung: Die Eisenbahn hatte dem Frachverkehr das Lebenslicht ausgeblasen und nur selten rollte noch eines jener grün gestrichenen Lastvehikel über den geräumigen Hof.

Fastnacht wurde auch heute noch im grünen Hirschen gefeiert. Rathsherren mit Wadenstrümpfen und Leinen-Krausen stolzirtten zwar nicht mehr treppauf und -ab, aber ein Hauch der früheren Befaglichkeit schwebte noch immer über die kloßigen Eichenische des Schankzimmers. Im Lehrstuhl saß der „alte

„Andres“ und verarbeitete mit Ernst und Eifer den Inhalt einer dampfenden Schüssel: wie „Fuhrmann Gensdel“ durchzog ein kräftiger Duft von Sauerholz den ganzen Raum. Dann stampften eine Anzahl Fuhrleute herein, sie hatten Langholz aus den Forsten geholt, und endlich trat das Gefinde an, vier Mägde und drei Knechte. Der „Sepp“ fehlte natürlich auch nicht, der brachte gleich seine Harmonika mit, ohne welche man ihn so wie so selten zu sehen bekam.

’s war eine echte „Pflanz“, der Sepp. Wie er eigentlich heißen mochte und woher er stammte, wußte kein Mensch. Ein Zigeunerin aus dem Böhmischem, der man einstmal auf „Vergelt’s Gott“ hin Unterschlupf gewährt hatte, hatte den Bursch’n am nächsten Morgen „vergesen“ und da die Behörden sich in die Sache nicht mischen wollten, wurde Sepp groß im grünen Hirschen. Er war der Sonnenschein im ganzen Gehöft, von früh bis spät hörte man sein „G’stanzerln“ und seine lustigen Melodien.

Auch heute kante er noch an dem letzten Wissen, da hatte er schon seine Harmonika zwischen den Fingern und ein Walzer „mit G’fühl“ ertönte. Der „alte Andres“ klopfte mit dem Löffel den Takt, die Fuhrleute klatschten mit den Handflächen auf die Leberhosen und der Großknecht eröffnete den Faschingsreigen im „grünen Hirsch“:

Beim Fasching im Hirschen
Doa giebt’s toanen Zwang,
Doa hopst der alte Andres
Die Diel’ noch entlang.
Wir machen toa Bückling,
Wir machen toa Knix,
Wir machen uns aus den Tanzarten
Dalleweil nix

(Nachdruck verboten.)

Das Modell.

Eine Künstlerfest-Geschichte von Franz Kurz Elsheim (Chemnik.)

Hugo Lierenfeld hatte lange gesucht, bis er zu seinem Bilde „Die verlorene Tochter“, das ihn schneller berühmt machen sollte, als er selbst in seinen kühnsten Träumen erwartete, das passende Modell gefunden hatte. Das Gemälde stellte ein Mädchen dar, das entkräftet vor der Schwelle des Vaterhauses niedergesunken ist. Da kommt der Vater eben von einem Gange zurück; wohl sieht er die Tochter, die, Hunger, Elend, Verzweiflung im Antlitz mitleiderbeischend nach ihm emporblickt. Aber er, auf dessen Haupt sie Schmach und Schande gehäuft, wendet sich ab. Er will sein eigen Kind nicht mehr kennen. —

Das Bild, auf dem das alles zu leben schien, das salbe Gelb des herbstlichen, durch den Sturm zerrüttelten Laubes, die beiden menschlichen Gestalten, das Hündchen, das sich an das Mädchen schmiegt, das Bild, das einen ganzen Roman mit meisterhaften Strichen zeichnete, erregte geradezu Sensation. Hugo war mit einem Male eine Größe geworden.

Damals nun hatte er lange nach dem Modell zu dem Mädchen gesucht. Alle, die sich ihm anboten, schienen ihm nicht geeignet dazu, bis ihm Anna in die Wege lief. Das war ein armes Nähmädchen, das sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend ebraderte, um sich ehrlich durch die Welt zu schlagen. Die Eltern waren ihr vor einigen Jahren gestorben. Hatten auch nicht viel zu beißen und zu brechen. Nun mußte sie nicht nur sich allein, sondern auch ihren 10jährigen Bruder ernähren.

Noth und Sorge hatten die feinen Züge eines hübschen Gesichtes nicht ganz verwischen können, wenn auch die Wangen bleich und schmal geworden waren. Kein Wunder. Es ging oft genug knapp bei ihr zu. In den letzten Monaten fühlte sie auch Schmerzen im Rücken und in der Seite. Das kam von dem ewigen Gebückstehen in der dumpfen Stube, deren Fenster nach einem von hohen Hausmauern eingefassten Hofe führte. Sie ergab sich darin; sie wußte, was ihr bevorstand, obwohl ihr der Arzt versicherte, daß sie noch lange leben würde, wenn sie jeder Aufregung aus dem Wege ginge. Sie hörte es an und lächelte. Ihre Eltern waren ja auch an der Auszehrung gestorben.

Hugo hatte sie, nachdem er sich klar geworden, daß so die Frauengestalt auszuweisen mußte auf seinem Gemälde, sofort angerebet und sie gefragt, ob sie ihm Modell stehen möchte. Sie stellte sich darunter zunächst etwas Schreckliches vor, beruhigte sich aber dann, als er ihr versicherte, sie gerade in dem abgetragenen Kleide malen zu wollen, das sie an hatte. Und als er ihr auch eine Entlohnung versprach, für eine oder zwei Stunden fast

nicht, als sie den ganzen Tag über verdiente, so hatte sie einge- willigt.

Machte das etwa 20jährige Mädchen Augen, als es zum ersten Male sein Atelier betrat, den großen, mit prächtigen Stoffen decorirten Raum, an dessen Wänden Stützen, halbfertige Gemälde hingen, in welchem es nach Del und Farben und Leinwand roch. Die ersten Tage getraute sie sich kaum recht umzusehen, noch nicht einmal ihm zu sagen, wenn sie von dem starren Liegen müde geworden war, obwohl er sie wiederholt dazu aufgefodert hatte. Dann legte sich die Scheu. Sie wurde gesprächiger, ihre Augen leuchteten bei den frischen Worten des Malers oft auf und hie und da regte sich sogar wieder etwas in ihr, wie der Uebermuth der ersten Jugendtage, der durch die Sorgen um das tägliche Brod schon lange niedergedrückt worden war.

Dann ging das Bild seiner Vollendung entgegen. Sie dachte mit einem gewissen Schrecken daran, daß die Sitzungen nun beendet würden. Sie hatte sich so an dieselben gewöhnt, daß sie oft den Beginn derselben kaum erwarten konnte. Damals gestand sie sich noch nicht, daß es mehr der Maler selbst war, der sie anzog, daß ihr Herz nach ihm verlangte. . . .

Hugo war gerade kein schöner Mann, aber er hatte etwas in seinem Aeußeren, in seinem ganzen Benehmen, was die Damen sofort für ihn einnahm. Bei Anna kam noch das dazu, daß er sich ihr stets liebenswürdig und wohlwollend zeigte. Das war sie kaum gewohnt. So war denn leise in ihrem Innern die Liebe erwacht. Glücklich war sie, wenn sie bei ihm sein konnte und ein Wohlgefühl durchrieselte sie schon dann, wenn er sie hie und da ansah, um ihre Stellung zu corrigiren.

Nun war das alles zu Ende gegangen. Er hatte ihr gesagt, daß er ihrer nicht mehr bedürfe. In ihrem Herzen krampte es sich da. Nicht viel fehlte, so wäre sie noch in seinem Atelier in Thränen ausgebrochen. Aber sie hielt sich tapfer. Er brauchte nicht zu wissen, daß sie ihn liebte. Denn was wäre dann? Besser und anders wurde es für sie doch auch nicht, er, das abgeraderte, kranke Ding.

Und doch. Wenn sie nur einmal in seinen Armen ruhen, seine Lippen auf den ihren fühlen könnte. Dann möchte sie gerne zurück in ihr altes Elend. Denn so vernünftig war sie wohl, daß sie sich sagte, dem niemals entrinnen zu können.

Seitdem hatte sie oft versucht, ihn wenigstens zu sehen, war, wenn es ihre Zeit eben erlaubte durch die Straße gegangen, in welcher sein Atelier lag. Einmal sah sie ein anderes Mädchen hincingehen. Zu ihm. Wie sie das beneidete. Und einmal sah sie ihn wirklich die Straße heraufkommen. Ihr Herz pochte rascher, ihr Gesicht röthete sich, ihr Fuß ha ftete plötzlich am Boden. Näher kam er und näher. Dann plötzlich wandte sie sich und eilte davon, floh vor ihm, so schnell sie vermochte.

Die Carnevalszeit war da mit ihren rauschenden Festen und Vergnügungen. Anna hatte Arbeit in Hülle und Fülle. Oft genug mußte sie die halbe Nacht mit zur Hülfe nehmen, um ein Feschingskostüm rechtzeitig fertig zu bekommen. Der Künstlerklub hatte ein großes Kostümfest vorbereitet. „Am goldenen Horn“, so wurde dasselbe benannt. Was da an Glanz und Flitter aufgeboten wurde, mußte geradezu feenhaft sein. In den ganzen Zaubersput des Oberon sollte sich die Tracht der Mosleminnen mischen. Anna hörte davon bei Regierungsrathsreden. Die zwei Töchter des Hauses wollten sich an dem Feste betheiligen, die eine als Türkin, die andere als Esfe. Die Näherin war geholt worden, um die Maskenkleider anzufertigen.

Gegentwärtig waren die Proben im Gange zu dem Festspiele, dessen Leitung Hugo übernommen hatte.

„Großartig wird’s“, meinte eines Tages die eine Tochter. „Herr Lierenfeld schaut uns scharf drauf“.

„Muß er auch“, lachte die andere, „wenn’s gut werden soll. Na, mein Kostüm wird sicher Aufsehen erregen.“

Anna hatte überrascht aufgesehen, als sie den Namen des Malers, ihres Malers, vernahm.

„Ach, so ein Kostümfest muß doch reizend sein“, meinte sie. „Möchten Sie mal eins sehen?“

„Das schon. Aber unsereins kommt doch nicht hinein.“

„Nun, ich könnt’s trotzdem einrichten, wenn Ihnen daran gelegen ist“, sagte die Jüngere, die dafür von der Älteren einen leichten Rippenstoß erhielt.

„Was soll Anna da machen?“ flüsterte ihr die Schwester zu.

Über das junge Mädchen lachte nur.

„Was sie da machen soll? Zugucken und tanzen. Herrgott, 's ist doch schließlich egal, ob ein Herr mit einer armen oder einer reichen Dame tanzt. Aber ein Kostüm müßten Sie dann haben“, wandte sie sich wieder an Anna.

„Tanzen darf ich gar nicht“, entgegnete die etwas befangen. „Der Arzt hat es mir verboten.“

„Na, dann tanzen Sie eben nicht. Gezwungen wird keine. Und oft genug haben die Damen die Wahl. Also wollen mal sehen, was sich machen läßt.“

Anna lebte ordentlich auf, obwohl sie jetzt erst recht kaum ins Bett kam. Am Munde hatte sie sich die paar Tännige abgespart, die sie anwenden konnte, um sich den bunten Stoff zu einem Odalistentostüm zu kaufen. Ein wahrer Rausch war über sie gekommen. Sie mußte ihn wiedersehen. Ihr Herz schrie nach ihm. Sie hält es ja gar nicht mehr aus, ferne von ihm zu bleiben.

Und nun war der große Abend da.

„Nur nicht thun, als ob Sie fremd seien“, hatte ihr die Tochter des Regierungsraths noch gesagt. „Nied und lustig. Im Carneval wird Einem manches nachgesehen.“

Die Näherin sah in dem morgenländischen Kostüm sogar sehr vortheilhaft aus, so daß mancher Blick auf ihr ruhen blieb. Das ungewöhnliche bunte Durcheinander, die laute Musik, der helle Lichterglanz, das alles verwirrte sie für den Anfang ein wenig. Als sie sich aber daran gewöhnt hatte, als erst das Festspiel vorüber war, da schwand ihr Bangen nach und nach.

Den Schleier hatte sie nach orientalischer Weise gebunden, so daß die Augen freibleiben. Die folgten nur der Gestalt Hugo's, der als Begleiter stark in Anspruch genommen war.

Wie die Feenkönigin mit ihm toltettirt. Der Näherin that es ordentlich weh, das sehen zu müssen. Sie war eifersüchtig, obwohl sie sich oft genug selbst sagte, daß sie ein dummes, einfältiges Kind sei. Was hatte sie eifersüchtig zu sein?

Jetzt tanzte er. Wie seine Tänzerin sich an ihn schmiegt.

Anna wurde es plötzlich ganz heiß. Sie will auch mit ihm tanzen, einmal will sie auch an seinem Herzen ruhen. Einmal nur. Was daraus entstehen, was wolle.

Sie faßte allen ihren Muth zusammen. Er verneigte sich auch lächelnd und nahm ihren Arm. Ihr klopfte das Herz fast zum Zerspringen. Die Schläfen hämmerten wie im Fieber. In den Ohren brauste es ihr. Vor den Augen flunkerte plötzlich alles . . .

Nun legte er seinen Arm um ihre Taille. Die ersten Takte wollten gar nicht so recht klappen. Dann aber kamen sie in den Rhythmus des Walzers hinein. Sie läßt sich fest von ihm umspannen, so fest, daß er ihre Gestalt schier fortzieht. Selig in dem Bewußtsein, in den Armen desjenigen gehalten zu werden, der ihr alles ist, versinkt das ganze Treiben um sie her. Die Musik wiegt ein, ein wohliges Singen und Klingen. —

„Bitte, noch mehr“, haucht sie, als er die Tour unterbrechen will. Und er gehorcht. Weiter schwebt sie dahin an seinem Herzen. Wenn doch, der Tanz nicht zu Ende gehen wollte.

Unwillkürlich schmiegt sie sich inniger an ihn, dem das Ganze offenbar Vergnügen macht. Er spricht allerlei, aber sie versteht ihn gar nicht. Was sind Worte in dem himmlischen Gefühl, das sie durchrieselt . . . Sie spürt nur auf einmal, daß sie etwas in der Brust schmerzt. „Ich rathe Ihnen, nie zu tanzen“, hat der Arzt gesagt. Ach was, einmal darf sie es doch. Nur weiter in Kreise.

Walbleufels „Goldregen“-Walzer klingt vom Orchester her. Wie die Töne schmeicheln und pirlen und padern. Da die Geigen in schmelzender, langgezogener Melodie, aufsteigend die Flöte dazwischen, herausfordernd das Trompetenthema: La la la la laa, eins und zwei, drei eins . . .

Plötzlich zucken die Arme, sie wollen ihn fassen, sie können nicht mehr, kraftlos sinken sie nieder, während sich der weiße Schleier vor ihrem Munde roth färbt. Erschreckt hält der Musiker inne. Die in seiner Nähe sich Befindenden werden auch aufmerksam. Sie fällt in seinen Armen zusammen.

Schnell ins Nebenzimmer mit ihr.

Ein Arzt ist gleich zur Stelle. Der Schleier wird gelöst, die Taille aufgerissen. Die Augenlider bewegen sich noch, der Athem pfeift und röchelt . . .

„Ein Blutsturz“, meint der Mann der Wissenschaft zu Hugo, der zu seinem Erstaunen sein Modell erkennt. Und nun

auf einmal, da sie die brechenden Augen auf ihn richtet, da dem steht er sie.

„Anna, warum haben Sie das gethan?“ fragt er ergriffen und faßt ihre Rechte. Ihre Finger schließen sich um seine Hand, sie verzieht noch die Lippen zu einem Lächeln.

„Küsse mich“, hauchte sie, während das Leben schon entflieht. „Küsse mich — und mache — mich — ganz glücklich.“

Und während seine Lippen ihre Stirn berühren, schließt sie die Augen für immer . . .

Draußen nehmen die Geigen gerade wieder das schmelzende hingebende Hauptmotiv auf. Und weiter geht das lustige Treiben.

Räthsel - Ecke.

Silben-Räthsel.

A, äh, ak, ber, ca, cy, hä, he, i, i, klop, la,
ma, mi, mis, ma, ne, rach, ra, ra, rus, re, ro,
sa, se, sel, si, u, u.

Aus vorstehenden 29 Silben sollen elf Wörter gebildet werden, deren Endbuchstaben den Namen eines Dichters nennen. Die Anfangsbuchstaben der Wörter nennen eines seiner Werke. In anderer Reihenfolge bezeichnen die Wörter: einen biblischen Namen, einen weiblichen Vornamen, eine Person aus einer Oper von Mozart, eine botanische Bezeichnung, eine mythische Person, ein Volksthum, eine Stadt in Württemberg, eine sagenhafte Königin des Alterthums, eine Landschaft in Afrika, eine mythische Person und ein vierfüßiges Thier.

Stil-Räthsel.

. t . r .
. i . i .
. l . e .
. e . f .
. s . a .
. r . s .
. i . b .

Werden die Punkte durch die richtigen Buchstaben ersetzt, so entstehen Wörter, deren Anfangs- und Mittelbuchstaben die Namen zweier Königreiche Europas nennen. In anderer Reihenfolge bezeichnen die Wörter: einen biblischen Namen, einen männlichen Vornamen, eine Blume, eine Pflanzengattung, eine Stadt in Hessen und ein Himmelskörper.

Ordnungsaufgabe.

Werden die nachstehenden Zeilen richtig geordnet, so findet man eine Strophe von Geibel.

Du rührst schmerzhaft Sorgen breunen.
Sie sind meist herzlich, nur zu zart der Art.
Sie ist so von Nüssen an.
Der Griff fasse sie nicht.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Gegensatz-Räthsel.

Taschfreuden
Joland
Einsprache
Nachtshatten
Tanzlehrer
Standrecht
Zimmerrmann
Neustadt

Tientün.

Ergänzungs-Silbenräthsel.

Witkado
Leopold
Upolu
Gaeta
Marengo
Benedig
Aida
Makrele
Triumpvirn
Moscheles

Kobernikus.

Buchstabenräthsel.

Unverstand, Gesundheit, Erkenntniß, Hundstage, Versorgung, Gesellschaft, Versendung, Dasein, Galgenfrist, Dämonen, Gesänge, Germania Vereinsfrage, Bilderbuch, Versunken und vergessen, das ist des Sängers Fluch.

Rebus.

Das glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Lichte bleibt der Nachwelt unverloren.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 41

Samstag, den 17. Februar 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Fourage für das Pferd des hier stationirten Oberwachtmeisters der Landgendarmarie soll vom 1. April 1901 bis dahin 1902 im Submissionswege vergeben werden.

Der Bedarf beträgt im Ganzen ungefähr 30 Centner Hafer, 15 Centner Heu und 25 Centner Stroh.

Die Offerten, welche auf einen bestimmten Durchschnittspreis oder zu den jeweilig mittleren Marktpreisen bzw. einer bestimmten Erhöhung der letzteren gerichtet werden können, sind mit entsprechender Aufschrift bis zum 22. d. Mts., Vormittags 11 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 6, dahier einzureichen, woselbst auch die näheren Bedingungen vor dem Termine eingesehen werden können; in den Offerten ist anzugeben, daß diese Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 14. Februar 1901.

8594

Der Magistrat. J. B.: H. S.

Bekanntmachung.

Den Inhabern hiesiger Handwerksbetriebe werden dieser Tage Anforderungen über die für das laufende Rechnungsjahr zu zahlenden Beiträge zur Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden zugehen. Zur Erhebung gelangen 5% des veranlagten Gewerbesteuerjahres in den Gewerbesteuerklassen III und IV, bzw. bei steuerfreien Betrieben eines fingierten Steuerjahres von 4 Mark.

Wiesbaden, den 12. Februar 1901.

8505

Der Magistrat. Steuer-Verwaltung.

Sch.

Bekanntmachung.

Der Maurermeister Georg Birk hier beabsichtigt, auf seinem Grundstück im District „Obergerstengewann“, Lsg. Nr. 3660, ein Arbeiterwohnhaus zu erbauen und hat deshalb die Ertheilung der Ansiedelungsgenehmigung (§ 1 des Gesetzes, betr. die Gründung neuer Ansiedelungen in der Provinz Hessen-Nassau, vom 11. Juni 1890, Gesetz-Sammlung Seite 173) beantragt.

Gemäß § 4 des genannten Gesetzes wird dieser Antrag mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß gegen den Antrag von den Eigenthümern, Nutzungs- und Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Präklusivfrist von zwei Wochen — vom Tage der erstmaligen Bekanntmachung an gerechnet — bei der königlichen Polizeidirection hier Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Thatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedelung das Gemeininteresse oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft, der Jagd oder der Fischerei gefährden werde.

Wiesbaden, den 6. Februar 1901.

Der Magistrat.

J. B.: Körner.

242

Bekanntmachung.

Die ledige Emma Lantenfeld, geboren am 26. August 1872 zu Kreuznach, zuletzt Adlerstraße Nr. 34 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihr Kind, sodaß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß.

Wir bitten um Mittheilung ihres Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 12. Februar 1901.

8571

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Mehrerlös von den bis 15. Dezember 1900 einschließlich bei dem städtischen Leihhause hier verfallenen und am 21. Januar 1901. verfristeten Pfänder No. 47200. 47327. 47328. 47330. 47609. 7630. 47631. 48597. 49227. 49973. 49975. 49990. 33. 34. 80 96 121. 123. 293. 312. 345. 361. 362. 366. 391. 392. 414. 435. 490 569. 587. 611. 612. 676. 724. 740. 752. 755. 756. 803. 809. 819 898. 913. 920 949. 950. 958. 1009. 1013. 1025. 1112. 1159. 1171. 1172. 1193. 1194. 1197. 1237. 1243. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1292. 1351. 1360. 1384. 1385. 1400. 1401. 1402. 1410. 1416. 1419. 1421. 1479. 1480. 1513. 1543. 1546. 1554. 1556. 1559. 1566. 1569. 1572. 1575. 1599. 1606. 1618. 1633. 1659. 1663. 1664. 1700. 1702. 1739. 1750. 1752. 1769. 1793. 1794. 1807. 1839. 1845. 1873. 1888. 1901. 1926. 1971. 2020. 2081. 2108. 2119. 2121. 2123. 2124. 2125. 2137. 2138. 2143. 2153. 2176. 2208. 2228. 2230. 2265. 2274. 2279. 2284. 2296. 2302. 2307. 2353. 2366. 2373. 2398. 2399. 2402. 2405. 2411. 2419. 2421. 2422. 2442. 2444. 2519. 2526. 2530. 2567. 2598. 2602. 2607. 2629. 2637. 2640. 2664. 2758. 2765. 2768. 2770. 2795. 2809. 2814. 2824. 2834. 2837. 2856. 2867. 2894. 2901. 2918. 2946. 2947. 2952. 2984. 2997. 3006. 3019. 3023. 3034. 3066. 3081. 3082. 3083. 3084. 3085. 3090. 3091. 3092. 3121. 3124. 3127. 3128. 3129. 3131. 3132. 3160. 3170. 3188. 3210. 3222. 3246. 3266. 3278. 3300. 3320. 3328. 3355. 3357. 3402. 3420. 3474. 3475. 3478. 3484. 3520. kann gegen Ausständigung der Pfandscheine bei der Leihhaus-Kasse hier in Empfang genommen werden, was mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß die bis zum 21. Januar 1902 nicht erhobenen Beträge der Leihhaus-Anstalt anheimfallen.

Wiesbaden, den 9. Februar 1901.

8347

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Armenbrotes für die Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 ca. 23 000 Loib = 46 000 Kilogramm Schwarzbrot — sogenanntes gemischtes Brot — I. Qualität Langbrot, soll im Submissionswege an einen hier wohnhaften Unternehmer vergeben werden. Dies schließt jedoch nicht aus, daß der Unternehmer das zu liefernde Brot von verschiedenen Lieferanten bezieht.

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Offerten versiegelt und mit der Aufschrift Lieferung des Brotes für die Stadtarmen pro 1901 bis Donnerstag, den 28. Februar 1901, Vormittags 10 Uhr, im Rathhause, Zimmer 12 einzureichen, wo dieselben alsdann in Gegenwart etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden. Zu dem Termin haben die Submittenten einen 24 Stunden alten Loib von dem Brot, welches sie liefern wollen, vorzulegen.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Zimmer Nr. 12 von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 14. Februar 1901.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Wangold.

8572

Bekanntmachung.
Der Blumenverkaufstand am Kochbrunnen
soll neu verpachtet werden.

Schriftliche Angebote sind spätestens bis Samstag,
den 2. März d. J., Vormittags 10 Uhr, der
städtischen Kurverwaltung einzureichen.

Die Bedingungen liegen auf dem Bureau derselben zur
Einsicht auf.

Wiesbaden, den 25. Januar 1901.

Städtische Kurverwaltung, von Schmeyer, Kurdirektor.

Verdingung.

Die Bestellung der bei dem Stadtbauamt, Ab-
theilung für Straßenbau, in der Zeit vom 1. April
1901 bis 31. März 1902 erforderlichen

Führenleistungen

soll entsprechend dem Beschlusse der Deputation vom heu-
tigen Tage wiederholt verdingen werden. Die unver-
änderten Verdingungsunterlagen können während der Vor-
mittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 45, ein-
gesehen oder von dort bezogen werden.

Postmäßig verschlossene und mit entsprechender Auf-
schrift versehene Angebote sind bis spätestens Mittwoch,
den 20. Februar 1901, Nachmittags 4 Uhr, ein-
zureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in
Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 14. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

Nichter.

Verdingung

Die Lieferung des Bedarfs an gußeisernen Schie-
bern, Schachtdeckeln, Einflüssen, Röhren und
sonstigen Eisentheilen für das Rechnungsjahr 1901
soll verdingen werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können wäh-
rend der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer
Nr. 57 eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von
dort gegen postfreie Zahlung von 2 Mk. bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene
Angebote sind bis spätestens Dienstag, den 26. Febr.
d. J., Vormittags 11 Uhr, einzureichen, zu welcher
Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa er-
schienener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 7. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abth. für Kanalisationswesen.

8384

Frensch.

Verdingung

Die Herstellung der Arbeiten für die Wasserversorgung
des Wirthschaftsgebäudes auf dem Neroberg und zwar:

Loos I: Erd- und Betonierungsarbeiten zur Aus-
führung eines Tiefbehälters.

Loos II: Installationsarbeiten nebst Lieferung eines
eiserne Hochbehälters

sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen
werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im Rathhause Zimmer Nr. 41 eingesehen und eben-
dort gegen Zahlung bzw. bestellgeldfreie Einsendung von
50 Pf. für Loos I, sowie 1 Mk. für Loos II, von unserem
Technischen Sekretär Andreß bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „H. A. 47
Loos ...“ versehene Angebote sind spätestens bis
Montag, den 18. Februar 1901, Vorm. 12 Uhr,
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung
der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa er-
scheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 9. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

Genzmer.

8340

Bekanntmachung.
Die am 4. d. M. in dem Stadtwalde, Distrikt „Wärz-
burg 21“ abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt
worden und wird das Holz den Steigern zur Abfuhr hier-
mit überwiesen.

Wiesbaden, 9. Februar 1901.

8349

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

Städtische Volksschulen.

Die Eltern und Pfleger der im Jahre 1895 oder früher
geborenen, Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder,
welche in die städtischen Volksschulen eintreten sollen, werden
dringend ersucht, diese schon jetzt in der Schule des Bezirks
anzumelden, damit für ihre Beschulung rechtzeitig gesorgt
werden kann.

Die Kinder sind nach ihrer Wohnung folgendermaßen zu
melden:

1. In der Knabenschule am Blücherplatz und der
Mädchenschule an der Bleichstraße die Kinder aus dem
südwestlichen Stadttheil, begrenzt durch die Walmühl-,
Emserstraße 21—75, Hellmund-, Karl- und Luxemburg-
straße einschließlich der genannten Straßen;

2. in der Schule an der Kastellstraße:

a. die Kinder aus dem Stadttheil nördlich der Walmühl-
und Emserstraße mit Einschluß von Schwalbacherstraße Nr.
61—79, Adlerstraße Nr. 43—71, 44—62, Kellerstraße,
Platterstraße und Ruhbergstraße; außerdem

b. die Mädchen aus Schachtstraße Nr. 1—27, der unteren
Adlerstraße Nr. 1—42, Römerberg Nr. 21—39, 24—38,
Röderstraße Nr. 1—14 und der Feldstraße;

3. für die Schule an der Lehrstraße:

a. die Kinder aus der Sonnenbergerstraße, Webergasse,
Schachtstraße Nr. 29—33, 28—30, Römerberg 1—19, 2—22,
Steingasse, Röderstraße 15—41, 16—36, der Weilstraße,
Stiftstraße, dem Nerothal und dem ganzen weiter nach Nord-
osten gelegenen Stadttheil; außerdem

b. die Knaben aus der Feldstraße, der Röderstraße, dem
Römerberg, der Schachtstraße und der unteren Adlerstraße
Nr. 1—42;

4. in der Anstalt Schulberg 12 die Kinder aus den
übrigen im Innern, Osten und Südosten der Stadt gelegenen
Straßen mit Einschluß von Emserstraße 1—20, Helenen-
straße, wie aller Straßen östlich der Hellmund- und Karl-
straße, Schwalbacherstraße Nr. 45a—59, Schulberg, Dirsch-
graben und Kirchhofsgasse.

Sollte eine Schule überfüllt werden, so werden die an
der Grenze wohnenden Kinder der Schule des Nachbarbezirks
zugewiesen werden.

Zur Entgegennahme der Anmeldungen werden die Herren
Rektoren von Mittwoch, den 20. bis Samstag, den 23.
d. Mts., täglich von 11—12 Uhr Vormittags, Mittwoch
auch von 2—4 Uhr Nachmittags in ihrem Amtszimmer an-
wesend sein. Bei der Meldung sind Geburts- und Impf-
schein, für evangelische Kinder auch der Taufschein vor-
zulegen.

Wiesbaden, den 15. Februar 1901.

8638

Kinkel, städt. Schulinспектор.

Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wies-
baden vom 16. Februar.

Geboren: Am 8. Febr. dem Fuhrmann Peter Götterl
e. S., Arthur Jakob. — 13. dem Tagl. Peter Stahlheber e. L.,
Maria Katharina. — 13. dem Schuhmachermstr. Joseph Wei-
tersheimer Zwillinge, Martha und Julius. — 15. dem Schloß-
fergeh. Heinrich Martin e. L., Lina Elisabeth. — 14. dem Ta-
pezierergeh. August Lipuz e. L., Emma Anna. — 12. dem Fri-
seur Hermann Giersch e. S. — 15. dem Dekorationsmaler Hein-
rich Pflug e. S., Heinrich. — 13. dem Tagl. Christian Pilgen-
röther e. L., Kunigunde. — 13. dem Restaurateur August
Bökemeier e. S., August. — 11. dem Dienstmann Albert Ad-
e. L., Johanna Dora Emilia. — 10. dem Gasarbeiter Wilhelm
Conrad e. S., Franz. — 14. dem Hotelier Max Hesse e. S., Vic-
tor Egon Maximilian. — 14. dem Buchhalter Karl Gauth e.

S., Karl Philipp Michael Wilhelm. — D. dem Kaisergeh. Christian Gerhard e. S., Karl Christian. — D. dem Lindergeh. Johann Stroß e. L., Katharina.

Aufgeboten: Der Kellner Heinrich Karl Edel zu Mainz mit Christine Wilhelmine Bange zu Langenschwalbach. — Der Bäckermeister Robert Karl Kiehl zu Rixdorf mit Cäcilie Winkler zu Dieblich. — Der Regierungsbaumeister Bruno Berlit hier mit Elisabeth Schaffnit zu Darmstadt. — Der Bildhauer August Gottlieb Christian Göbel zu Kloppenheim mit Frieda Helena Elisabeth Dalidau hier. — Der Kutscher Leonhard Klump hier mit der Wittwe Margarethe Heber geb. Reininger hier. — Der Dekorationsmalergeh. Karl Schlind hier mit Marie Carl hier. — Der Tagl. Heinrich Gustav Buchbach zu Sonnenberg mit Emilie Christine Krauß das. — Der Wäscherei-Geschäftsinhaber Eduard Reinhard zu München mit Emma Zimmermann das. — Der Marmorarbeiter Karl Feuerlein hier mit Elisabeth Kremer hier. — Der Apotheker Hugo Hammerstein zu Frielar mit Susanne Herber hier. — Der Kaufmann Freiherr Louis von Röth zu Coburg mit Wera von Schönsfeldt hier. — Der Fährburische Georg Steinmetz zu Frankfurt a. M. mit Elise Karoline Rodeturfth hier.

Verheirathet: Der Tapezierergeh. Ferdinand Braun hier mit Barbara Fischer hier. — Der Herren- und Damenschneider Ludwig Walter hier mit Sophie Schumacher hier. — Der Wagnergeh. Johann Horning hier mit Frau Margarethe Koob geb. Theis hier. — Der Taggl. Adolf Strider hier mit Hulda Höpfner hier. — Der Fuhrmann Wilhelm Bester hier mit Lina Otto hier. — Der Tagl. Karl Gaffga hier mit Elisabetha Weber hier. — Der Kaufmann Conrad Föb zu Mainz mit Anna Labonte zu Frankfurt a. M. — Der Postbote Joseph Egenolf hier mit der Wittwe Frau Helene Wabelhan geb. Lutz hier. — Der Seltenermeister Reinhold Grünewald zu Castellum mit Barbara Schwarber hier. — Der Schuhmacher Johannes Winter hier mit Maria Bender zu Redarsulm. — Der Ressel-schmied Jakob Greis hier mit Lina Weber hier. — Der Kaufmann Emil Steinmetz zu Sanct Goarshausen mit Selby Knapp hier. — Der Stuccaturgeh. Alois Krauß zu Bonn mit Christine Weigel hier.

Gestorben: Am 14. Febr. Elisabeth geb. Steinebach, Wwe. des Rentners Carl Mühl, 85 J. — 14. Caroline, geb. von Steinan, Wwe. des Eisenbahnschaffners Carl Heller, 78 J. — 14. Clementine geb. Brömser, Ehef. des Buchhalters August Gruber, 26 J. — 15. Johanna, L. des Fuhrmanns Peter Berez, 8 J. — 16. Katharine geb. Heuser, Ehef. des Zimmermanns Gerhard Ulrich, 74 J. — 15. Luise geb. Magdeburg, Wwe. des Appellationsgerichtsraths Heinrich Cuntz, 79 J. — 14. Rentner Albert Mause, 51 J.

Kgl. Standesamt.

Bekanntmachung.

Wegen der bevorstehenden polizeilichen Revision der Waage Gewichte und Waagen in der hiesigen Stadt wird die Nischelle im Kellergehoß des Rathhauses von jetzt an bis zum 1. April d. J. außer an den Donnerstagen auch an den Dienstagen zur Annahme und Abnahme von Waagen, Gewichten und Waagen geöffnet sein.

Wiesbaden, den 15. Februar 1901.

Der Magistrat.

Verdingung.

Die Holzabfuhr aus den städtischen Walddistrikten Pfaffenborn u. Würzburg nach den städtischen Gebäuden soll in 3 Loosen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathhause Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Verschlusste und mit der Aufschrift „S. A. 49 Loos...“ versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 19. Februar 1901, Vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Loos Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 14. Februar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

Genzmer.



Sonntag, den 17. Februar 1901.

Nachm. 4 Uhr.

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

- | | |
|--------------------------------------------|--------------|
| 1. Wiedersolzen, ungarischer Marsch | Fahrbach. |
| 2. Ouverture zu „Das eiserne Pferd“ | Auber. |
| 3. Scène d'amour aus „Torvalde“ | Hammerik. |
| 4. Die Auvergnierin, Bauern-Mazurka | Gaune. |
| 5. III. Finale aus „Der Freischütz“ | Weber. |
| 6. Ouverture zu „Athalia“ | Mendelssohn. |
| 7. Andante religioso für Violine | Thomé. |
| Herr Konzertmeister Irmer. | |
| 8. Fragmente aus „Der fliegende Holländer“ | Wagner. |

Abends 8 Uhr:

Karnevals - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
Unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

- | | |
|----------------------------------------------------------------------|-------------|
| 1. Narrhalla-Marsch | Zulehner. |
| 2. Schlaraffia, karnevalistische Fest-Ouverture | Triebel. |
| 3. „Der Wenzel kommt“, böhmische Polka | Stark. |
| 4. „Lott' ist tot“, Fantasie | Reinhold. |
| 5. Jahrmarkt in Krähwinkel, Potpourri | Schreiner. |
| 6. Bravour-Variationen für Xylophon über den
Carneval von Venedig | M. Jeschke. |
| Herr M. Jeschke. | |
| 7. Potpourri über Kölner Carnevalslieder | Bravo. |
| 8. Ehestandsfreuden, Galop | Gungl. |

Montag, den 18. Februar 1901.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.
Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|--------------------------------------------------|-------------|
| 1. Ball-Ouverture | Sullivan. |
| 2. Bacchantinnenanzug aus „Philemon und Baucis“ | Gounod. |
| 3. Petite Vals | Komzak. |
| 4. Scene und Miserere aus „Der Troubadour“ | Verdi. |
| 5. Ouverture zu „König Stephan“ | Beethoven. |
| 6. Der Frühling, Melodie für Streich-Instrumente | Grieg. |
| 7. Drei spanische Tänze | Moszkowski. |
| 8. Klassisch und Wienerisch, Potpourri | Komzak. |

Abends 8 Uhr:

Operetten - Konzert.

- | | |
|-------------------------------------------------------|---------------|
| 1. Fatinitza-Marsch | Sappé. |
| 2. Ouverture zu „Giroflé-Girofla“ | Lecocq. |
| 3. Quadrille aus „Die schönen Weiber von
Georgien“ | Offenbach. |
| 4. Ouverture zu „Urlaub nach dem Zapfen-
streich“ | |
| 5. Potpourri aus „Der Mikado“ | Sullivan. |
| 6. Kuss-Walzer aus „Der lustige Krieg“ | Joh. Strauss. |
| 7. Potpourri aus „Die Fledermaus“ | |
| 8. Schwamm drüber, Galop aus „Der Bettelstudent“ | Millöcker. |

Bekanntmachung

Der Tagelohnfuhrwerk für die Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 soll vergeben werden und sind Angebote, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens den

25. Februar, Vormittags 12 Uhr,
bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Bedingungen können während der Vormittagsdienststunden im Zimmer No. 6 des Verwaltungsgebäudes Marktstraße 16 eingesehen werden.

Wiesbaden, den 13. Februar 1901.

Der Direktor
der städt. Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke.

Bürgermeister **Sauerborn.**

